

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **44 (1988)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UMSCHAU

Zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht von 1938

Der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR und die Evangelische Kirche in Deutschland zum 50. Jahrestag des Pogroms im November 1938

Am 9. November 1988 jährt sich zum 50. Male der Tag, an dem im damaligen Deutschen Reich auf Befehl der nationalsozialistischen Machthaber die Synagogen brannten: Jüdische Gotteshäuser wurden geschändet, jüdische Geschäfte und Wohnungen geplündert, jüdische Mitbürger wurden misshandelt, verschleppt, erschlagen.

Was im November 1938 geschah, das geschah öffentlich, geschah vor aller Augen. Die Verfolgung richtete sich gegen alle Juden. Der Rassenwahn offenbarte seine menschenverachtende Grausamkeit. Niemand konnte sagen, er habe nichts gewusst. Diejenigen, die dieses Verbrechen vorbereitet und ausgeführt haben, konnten dabei mit Zustimmung, mit gleichgültigem Wegsehen oder mit verängstigtem Stillschweigen bei der Mehrheit unseres Volkes rechnen. Auch die Christen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – haben damals geschwiegen.

Wie konnte es zu diesem Unrecht in einem Lande kommen, in dem die Bevölkerung für sich selber vor allem Recht und Ordnung forderte? Der nationalsozialistischen Führung standen zwei Ziele vor Augen, als sie den November-Pogrom organisierte:

Die deutschen Juden sollten in einem öffentlichen Akt gedemütigt werden. Man wollte sie isolieren, einschüchtern und wo immer möglich zur Auswanderung zwingen – unter Zurücklassung ihres Besitzes. Das Schlagwort «Reichskristallnacht» verharmlost, was der Tag der Zerstörung der Synagogen wirklich bedeutet hat. Er war ein weiterer Schritt auf dem Unheilsweg, der schliesslich zum millionenfachen Morden in Auschwitz und an anderen Orten der Vernichtung geführt hat.

Darüber hinaus diente das brutale Handeln an den Juden zur Einschüchterung der gesamten deutschen Bevölkerung. Das Ausbleiben eines ernsthaften Protestes zeigte, wie mächtig die Diktatur zu diesem Zeitpunkt bereits war. Von nun an wussten die Machthaber, was sie sich an Unrecht und Gewalt erlauben konnten, ohne mit Widerstand aus der breiten Bevölkerung rechnen zu müssen. So bereitete der 9. November 1938 der vom Rassenwahn getriebenen sogenannten «Endlösung der Judenfrage» den Weg; er beschleunigte zugleich den Absturz in die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges. Die brennenden Synagogen waren ein Fanal. Bald brannten auch deutsche Städte mit ihren Kirchen.

Wenn wir heute an diese Vorgänge vom November 1938 erinnern, tun wir es nicht, um anklagend vor die Generation der damals Beteiligten zu treten. Wir tun es vielmehr in dem Bewusstsein, dass die Schuld jener Zeit ihre bindende Macht behält, wenn wir sie verschweigen oder verdrängen. Auch wenn einzelne der damals Beteiligten für ihre Taten gebüsst haben, auch wenn andere inzwischen gestorben sind und eine neue Generation herangewachsen ist, haften wir alle für die Folgen der schuldhaften Vergangenheit. Indem wir dieser bitteren Erkenntnis standhalten, werden wir uns bewusst, dass Theologie und Kirche an der langen Geschichte der Entfremdung und Feindschaft gegenüber den Juden beteiligt waren. Die Kirche sah nicht die tiefe innere Verbindung von Judentum und Christentum. Sie betrachtete die Synagoge, als sei sie von Gott verstossen, statt in ihr das von Gott zuerst geliebte und erwählte Volk zu erblicken. Die Juden erlebten das Kreuz weithin nur als Verfolgungszeichen.

Theologische und historische Forschung hat uns in den vergangenen Jahren den Blick für Verbindendes und Gemeinsames im Glauben von Christen und Juden neu geöffnet. Es ist uns bewusst geworden, was es bedeutet, dass der Vater Jesu Christi der

in der Bibel bezeugte Eine Gott ist, der sein Volk aus der Sklaverei befreite, der ihm die Treue hält und seinen Bund mit Israel niemals aufgekündigt hat.

Darum darf unser Denken, Reden und Handeln nie wieder dazu beitragen, Feindschaft gegen die Juden zu fördern. Wir müssen uns bemühen, aus unserer Alltagssprache alle Redewendungen zu verbannen, die Juden verletzen. Das gleiche gilt für die Sprache der kirchlichen Verkündigung. Vor allem aber haben wir die Pflicht, wahrheitsgetreue Kenntnisse über das Judentum, die jüdische Religion, Geschichte und Kultur sowie den jüdischen Staat – besonders in der jungen Generation – zu verbreiten und zu vertiefen. Der christlich-jüdische Dialog über zentrale Fragen unseres Glaubens verdient auf allen Ebenen Förderung und Unterstützung. Dankbar sind wir für die zahlreichen Arbeitsgemeinschaften und Arbeitskreise, die sich seit Jahren mit der Thematik «Kirche und Judentum» beschäftigen. Wir ermutigen alle, in ihrem Bemühen um Verständigung zwischen Christen und Juden nicht nachzulassen. Wir bitten die Gemeinden, diese wichtige Arbeit tatkräftig zu unterstützen und nach Wegen der Begegnung zwischen Christen und Juden zu suchen.

Anerkennung verdienen auch die Bemühungen um Erhaltung und würdige Pflege der überkommenen Zeugnisse aus der reichen jüdisch-deutschen Geschichte.

Wir wollen den Juden, die trotz der unheilvollen Vergangenheit mit uns zusammenleben, die Gewissheit geben, hier Heimat zu besitzen. Ebenso treten wir dafür ein, dass der Staat Israel mit seinen Nachbarn in gerechten Grenzen einen sicheren Frieden findet.

Fünfundzwanzig Jahre nach dem Tag der Zerstörung der Synagogen bitten wir Gott, dass Juden und Christen unter seiner Güte ihren Weg in die Zukunft gemeinsam gehen können. Er erfülle an uns allen – Juden und Christen – seine Verheissung.

Berlin, den 26. Mai 1988

Bund der Evangelischen Kirchen
in der Deutschen Demokratischen Republik
Dr. Werner Leich
Landesbischof
Vorsitzender der Konferenz
der Ev. Kirchenleitungen

Evangelische Kirche in Deutschland
Dr. Martin Kruse
Bischof
Vorsitzender des Rates

Jüdische Verbindungen in der Schweiz

Den Manen Theodor Herzls

*Ob der Staub von uns geschieden,
Schwebt doch über uns dein Geist,
Der aus deinem Grabesfrieden
Noch die Bahn der Pflicht uns weist.*

*Ewig in des Volks Gedächtnis
Lebt dein Werk und lebt dein Bild.
Sieh: wir hüten dein Vermächtnis
Treu, den stolzen Davd isschild.*

*In der Zionsfahne Falten
Wird dereinst dein Sarg gehüllt.
Was du schworst, wir werdens halten,
Und dein Sehnen wird erfüllt.*

Das Manuskript dieses Gedichtes von Max Nordau an die Wiener «Kadimah» ist nebst vielen anderen aufschlussreichen Stücken in der Ausstellung «Jüdische Verbindungen in der Schweiz» auf Schloss Hünegg in Hilterfingen noch bis zum 8. Oktober zu sehen. Mehr an Bildern, schriftlichen Dokumenten und Kommentaren findet man im gleichnamigen Buch von Peter Platzer, das rechtzeitig zu der vom Autor liebevoll betreuten Ausstellung in zweiter, verbesserter Auflage erschienen ist. Man kann es beim Verfasser (Allmendstrasse 2 b, 4522 Rüttenen) beziehen.

G. Luginbühl/S. Lauer

REZENSIONEN

Thomas Rahe, FRÜHZIONISMUS UND JUDENTUM. Untersuchungen zu Programmatik und historischem Kontext des frühen Zionismus bis 1897, Frankfurt a.M.: Verlag Peter Lang 1988, 435 S. (= Judentum und Umwelt 21), Fr. 75.-.

Die Münsteraner Dissertation konzentriert sich auf «eine vergleichende Darstellung und Analyse der frühzionistischen Programmatik bis zum ersten Zionistenkongress» (S. 3). Vorausgeschickt werden ausführliche Referate zu Themen wie «Volk und Land Israel», «Messianismus» und «Messianische Bewegungen» sowie «Emanzipation, Assimilation und Antisemitismus», die dem weniger informierten Leser hilfreich sein werden. Erst dann kommt Rahe auf den Zionismus selber und auf das Schrifttum, das diesem zuzuordnen ist, zu sprechen: «Als "zionistisch" sollen ... solche Schriften verstanden und behandelt werden, die von Juden für einen jüdischen Adressatenkreis verfasst wurden und die versuchten, in Konkurrenz zu den bestehenden Grundannahmen, Zielvorstellungen und Verhaltensweisen innerhalb des zeitgenössischen Judentums eine neue, spezifische Lösung dessen zu entwerfen und in Gang zu setzen, was die Zeitgenossen als "Judenfrage" bezeichneten» (S. 109). Zu den wesentlichen Merkmalen zionistischer Abhandlungen gehören «die Annahme der Existenz eines jüdischen Volkes; die Befürwortung einer territorialen Konzentration der Juden, die nicht nur beiläufig als wünschenswert dargestellt wird, sondern im Rahmen einer mehr oder weniger systematischen Programmatik behandelt und begründet wird, wobei Palästina als Ort dieser Konzentration zumindest nicht prinzipiell ausgeschlossen wird; die Berücksichtigung der praktischen Probleme der vorgeschlagenen Problemlösung; eine analytische Auseinandersetzung mit spezifischen Problemen des Diasporajudentums vor dem Hintergrund von Emanzipation, Assimilation und Antisemitismus» (ebd.).

Auf der Grundlage dieser Definitionen referiert der Autor in aller Breite die Schriften von Jehuda Alkalay, Zwi Hirsch Kalischer, Moses Hess, Leo Pinsker, Isaak Rulf, Moses Leib Lilienblum, Nathan Birnbaum, Gustav G. Cohen, Isaak Turoff, Achad Haam und Theodor Herzl. Dem Referat folgen jeweils analysierende und vergleichende Bemerkungen, durch die das Verständnis der behandelten Texte vertieft werden soll. Das gelingt partienweise durchaus, bleibt zuletzt aber eben doch unbefriedigend, weil sich Rahe allzu sehr darauf verlassen hat, dass die sorgsame Lektüre ausgewählten zionistischen Schrifttums allein schon zur Bewältigung des Themas ausreichen würde. Dass dies nicht der Fall ist, beweist diese Arbeit auf Schritt und Tritt. Auch die Geschichte der zionistischen Programmatik ist nicht ohne intensive Berücksichtigung der biographischen Prägungen ihrer mehr oder minder bedeutenden Autoren wirklich verständlich zu machen. Ebenso wenig kann man auf die Beachtung der Re-